



Vortrag und Diskussion

Lebenswelten geflüchteter Kinder, Jugendlicher und ihrer Familien in Deutschland

Mit: Uta Rieger, UNHCR, Nürnberg

Moderation: Elisabeth Mahlberg-Wilson, Zentrum Schule und Beruf, Bremen; Gabi Darias, Kulturzentrum Lagerhaus, Bremen

Im Fokus der Aufmerksamkeit lag in den letzten Jahren vor allem die Situation unbegleiteter Minderjähriger. Weniger stark im Bewusstsein waren Kinder und Jugendliche, die mit ihren Angehörigen nach Deutschland kommen. Diese Gruppe ist zahlenmäßig deutlich größer und die Altersstruktur ist eine andere. Zum Teil sind die Lebenswelten von minderjährigen Flüchtlingen ohne erwachsene Begleitung und Flüchtlingskindern in Familien unterschiedlich; zum Teil sind die Herausforderungen aber auch ähnlich. Denn es geht in erster Linie um Kinder und Jugendliche. In einem kurzen Vortrag stellte Uta Rieger, UNHCR, die Lebenswelten geflüchteter Kinder, Jugendlicher und ihrer Familien vor, die in der angehängten PowerPoint-Präsentation zusammengefasst sind.

Rieger ging anschließend auf die Unterstützungsstrukturen ein, die begleitete und unbegleitete geflüchtete Minderjährige benötigten: Zum Thema Unterbringung lobte sie die Versuche vielerorts, alternative Wohnformen zu Gemeinschaftsunterkünften zu finden. Dennoch ginge die Tendenz eher in Richtung Flüchtlingsheim, was sich im Alltag der Kinder beispielsweise durch fehlende Ruhezeiten während der Nachtstunden, Müdigkeit in Kita und Schule sowie durch mangelnde Privatsphäre und Rückzugsorte zeige. Abzuwarten sei die Reaktion der Bundesregierung auf die EU-Standards, die im Juli 2015 veröffentlicht werden.

Einen großen Bedarf sieht Uta Rieger darin, den Kindeswohlgedanken in den Asyl- und Aufenthaltsverfahren zu stärken. Dazu gehöre, dass begleitete Minderjährige die Möglichkeit haben sollten, ihre Erfahrungen und Fluchtgründe selbst glaubhaft vorbringen zu können.

Handlungsbedarf sieht Uta Rieger auch im Verfahren der Rücküberführung und stellt die Frage: „Wie kann der Abschiebeprozess mit Blick auf das Kindeswohl gestaltet werden?“

Besonders dringenden Handlungsbedarf gebe es in Bezug auf Kita und Schule. Neben sinnvollen Kitakzepten brauche es mehr Informationen für die Eltern, um das Kita- und Schulsystem zu erklären. Es ginge darum, die Eltern in ihrer Rolle zu stärken. Denn oftmals ist das Eltern-Kind-Verhältnis irritiert, weil die Kinder beispielsweise durch den Besuch von Kita und Schule schneller Sprachfertigkeiten erlernen und den Eltern in der Folge als Sprachmittlerinnen und Sprachmittlern unterstützen müssen. Besonders bei den begleiteten Kindern sei „die Ankunftsphase die sensibelste, die prägt“, so Rieger.

Handlungsbedarf sieht die Referentin auch darin, Therapiemöglichkeiten für traumatisierte Minderjährige bereitzustellen: „Kinder haben Selbstheilungskräfte, aber sie brauchen einen sicheren Rahmen, um diese zu aktivieren.“ Es sei sehr wichtig, den Familien und Kindern Perspektiven und Partizipationsmöglichkeiten zu schaffen und für Stabilität zu sorgen.

Gefördert vom



Eine gute Ausgangsbasis sieht Uta Rieger in den Asylberatungsstellen, bei denen alle möglichen und notwendigen Informationen gebündelt sind. Sie müssten aber dringend erweitert werden: „Vorhandene Strukturen müssen so ausgebaut sein, dass sie Aufgaben gut wahrnehmen können“, so Rieger.

Begrüßenswert sei die Tendenz, dass das Asyl- und Aufenthaltsrecht und das Kinder- und Jugendhilfegesetz als gesetzliche Rahmung für die Unterstützung von Kindern und Jugendlichen mit Fluchtgeschichte in den letzten Jahren eine Annäherung erfahren hätten.

Auch in den EU-weiten Regelungen wäre eine „Tendenz in Richtung Willkommenskultur“ langsam sichtbar. Dennoch müssten die rechtlichen Rahmungen besser strukturiert werden. Dabei müssten beide Felder ihre Perspektiven erweitern: die Asylberatung um die Perspektive des „Age-Streamings“, damit kinderspezifische Bedürfnisse und Belange Berücksichtigung finden; das Kinder- und Jugendhilferecht um die Perspektive des „Refugee-Mainstreaming“, den spezifischen Fokus auf die Belange und Bedürfnisse von Kindern mit Fluchterfahrung.

Auf die Frage, wie das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge sich rüste für die anstehenden Herausforderungen, antwortete Uta Rieger: „Auf lange Sicht wird sich etwas ändern, aber es wird noch eine Weile dauern“, so Rieger. Das heißt, das Bundesamt sei gerade dabei, die personellen Ressourcen aufzustocken und Außenstellen einzurichten. Bei der Frage nach der Qualität brauche es jedoch Geduld.

Und was empfehle sie Kommunen? Das Wissen aus den einzelnen Projekten müsse stärker gebündelt werden, so Rieger. Es gebe bereits viele gute Ansätze, es fehle aber vor allem für die Situation begleiteter minderjähriger Geflüchteter noch an Strukturen außerhalb lokaler Ebenen und über die Grenzen bestimmter Zuständigkeiten hinaus. Dabei könne beispielsweise an einen Bundesfachverband gedacht werden, wie es ihn bereits für unbegleitete minderjährige Geflüchtete gibt. Es sei notwendig, bestehende Strukturen in Frage zu stellen.

Gefördert vom